

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 6=26 (1860)

**Heft:** 51

**Artikel:** Erinnerungen eines alten Soldaten

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-93047>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der wichtigsten, der Furka- und Oberalpstraße, nicht eine zu lange Reihe von Jahren dauern, so werden bei den vielen andern, namentlich für die Verbesserung unserer Infanterie- und Artilleriebewaffnung erforderlichen Ausgaben die ordentlichen Jahreseinkünfte schwerlich hinreichen, die Kosten zu decken. Es wird sich der Bund wahrscheinlich entschließen müssen, die Ausführung durch temporäre Anleihen zu befördern, und diese dann in einer angemessenen Anzahl von Jahren wieder zu tilgen. Hier ist es nicht der Ort, den Plan im Näheren zu erörtern.

### 3. Darlehen an Wallis für Erstellung der Straße von Niederwald bis Oberwald. Antrag auf Zinsverzicht.

In Folge der in diesem Jahre begonnenen Studien über die Furkastraße ergab es sich, daß zum eventuellen Beginne dieses Baues es unumgänglich erforderlich sei, vor Allem die Straße im obersten Theile des Walliserthales von Niederwald bis Oberwald zu erstellen. Bei Brieg zweigt sich die große Straße nach dem Simplon ab, und durch das Thal selbst zieht sich eine kleinere, aber immerhin fahrbare und, mit Ausnahme weniger Stellen, in gutem Zustande befindliche Straße bis hinauf nach Niederwald. Nach dem im Kanton Wallis herrschenden Straßenbausystem liefert der Staat an die Baukosten 60 % und die betreffenden Gemeinden 40 %. Für die Fortsetzung der Straße oberhalb Brieg ist ersterer im Falle, jährlich etwa Fr. 10,000 auszusetzen. Nach den durch die eidgen. Genieoffiziere unternommenen Studien sollte die Straße von Niederwald bis Oberwald (Expropriation inbegriffen) ungefähr Franken 100,000 kosten; nach dem von Wallis angenommenen Bausystem hätte also die Vollendung dieser Straßenstrecke noch eine Anzahl von Jahren erfordert.

Um nun für den Fall, daß der Bau der Furkastraße beschlossen werde, denselben sofort beginnen zu können und nicht noch zuerst die Straße im Thale vollenden zu müssen, schloß der Bundesrath mit der Regierung von Wallis die Uebereinkunft, daß diese letztere den Bau fraglicher Straße nach dem von eidg. Genieoffizieren entworfenen und mit den Baubehörden von Wallis verständigten Plane bis 1. Juli 1861 vollende, wogegen der Bund die dazu erforderlichen Kosten bis auf den Betrag von Franken 100,000 als Darlehen zu 4 % verzinslich und in zehn Jahresraten rückzahlbar vorschicke. Die jährlichen Raten können von der Walliser Post- und Zollentschädigung abgezogen werden. Der Bau findet unter der direkten Aufsicht eines eidg. Genieoffiziers statt, und ist in voller Ausführung begriffen. Die Auszahlung des Darlehens findet im Verhältnisse des Vorrückens der Arbeit statt.

In Bezug auf den Vorbehalt der Verzinsung wurde jedoch der Regierung von Wallis ausdrücklich in Aussicht gestellt, daß der Bundesrath bei der Bundesversammlung die Erlassung des Zinses beantragen werde. Der Bundesrath fand sich hiezu bewogen, mit Rücksicht auf die Verhältnisse des Kantons Wallis überhaupt, dann weil die früher dekretirte

Subvention für die St. Bernhardstraße von Fr. 300,000 dahin gefallen und endlich, weil in die Zeit des Abschlusses der Convention gerade die großen Wasserverheerungen fielen, die den Kanton dieses Jahr abermals heimgesucht haben. Der Bundesrath beantragt, daß die Bundesversammlung die fragliche Verzinsung wirklich nachlassen möchte.

## Feuilleton.

### Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

16.

#### Das Kloster in Figueras.

Wollt ihr mehr noch von mir wissen?  
Folgt ins Kloster der Klarissen.

Da sich in meinen Erinnerungen doch nun einmal alles um meine Person dreht, so wird man es wohl in der Ordnung finden, daß, ehe ich mit denen der kriegerischen Ereignisse fortfahre, ich etwas von meinen spanischen Fieber-Phantasien erzähle. Die Zeit derselben ist eine so verworrene und verlorene für mich, daß ich mich möglich kurz fassen werde; weil auch nur der, welcher weiß, was es heißt, in den höchsten Stadien eines echt katalanischen Wechselfiebers zu liegen, sich einen Begriff von meinen Tantalus- und Trion-Qualen machen kann. Wenn ich zähneklappernd zwischen den Eischollen des großen Polarmeeres eingeklemmt lag und endlich sanft hinüber in meines barmherzigen Gottes Herrlichkeit einzugehen wähnte, warfen mich kleine grinsende Teufel mit rothen Mützen und braunen Miquelets-Jacken oder mich umtanzende heulende Pfaffen in einen glühenden Backofen und schürten, trotz meiner flehentlichen Bitten, mich lieber gleich zu tödten, mit höhnendem Lachen das Feuer, oder sie setzten mich in den großen Mörser im Bastion Santa Maria und warfen mich als ein glühend Eisenstück in die Bresch-Batterie XXVII, wo ich meinem Freund Julius und mir selbst den Hirnschädel zerschmetterte.

Traten in dieser ersten Zeit meiner Krankheit die lichten und leichten Stunden ein, so war es meiner ungewöhnlichen Schwäche wegen mir ganz unmöglich, das Bett zu verlassen, das man in eine Nische am Ende des großen Krankensaales gestellt und durch einen grünen Schirm von den andern Betten getrennt hatte und von wo aus ich das Gewimmer, Gejammer, Gestöhne, das Heulen, Beten und Fluchen der übrigen Kranken und Verwundeten unaufhörlich vernahm. Schon einige Male hatte ich bemerkt, daß mitten unter dem lautesten Chaos der

Ausbrüche des Schmerzes, des Jorns und der Noth und einer wahrhaft Babelschen Sprachverwirrung, plötzlich eine ungewöhnliche Stille und Ruhe und ein Geflüster wie leises Gebet eintrat, und mein treuer Schwarz vertraute mir, dies sei jedesmal der Fall, wenn die Superiorin der Barmherzigen Schwestern (*soeurs de la charité*) — eine sehr lange und ehrwürdige Dame, wie sich Schwarz ausdrückte — oder auch nur eine der Nonnen in den Saal trete. Bei diesen Namen der Nonnen regte sich nach langer Zeit wieder die erste, soll ich sagen menschliche oder göttliche Sehnsucht in meinem Herzen, ich gedachte weinend meines Freundes Julius und der Schwester Angelika und fühlte mich beruhigt und getröstet, als bald darauf die Superiorin theilnehmend an mein Bett trat, sich nach meinem Zustande und nach der Wartung und Pflege, die ich empfinde, zu erkundigen. Sollen meine Erinnerungen gleichzeitig auch Bekenntnisse sein, so muß ich zu meiner innern Schaam gestehen, daß das erste Zeichen meines wieder erwachenden Bewußtseins gleichzeitig das einer Heuchelei und eines Betrugs war. Ich glaubte die Zuneigung der ernstern, hageren Nonne, zu der ich mich wie zu einer Mutter hingezogen fühlte, nicht sicherer zu gewinnen, als wenn ich mich ihrer Kirche angehörig, so viel es anging, zeigte und erwies. Ich küßte ihr die Hand und das goldene Kreuz oder den Rosenkranz, las in ihrem kleinen lateinischen Gebetbuch und dergleichen mehr. Meiner Tartüfferie machte aber eines schönen Tages mein Gesel von Schwarz ein Ende mit Schrecken, als er in der Freude seines Herzens in Gegenwart der hochwürdigen Frau mir den Lutherschen kleinen Katechismus auf das Bett warf, den er von irgend einem ehrlichen Halberstädter Landsmann aufgehabelt hatte. Die kluge erfahrene Nonne durchschaute auf der Stelle mein Spiel, ließ sich aber nichts merken; ich möchte sogar behaupten, daß sie fortan nur noch theilnehmender und milder für mich gesinnt schien. Glaubte sie dadurch mich wirklich zu bekehren? aber nie in den langen sechs Wochen hat sie den entferntesten Versuch dazu gemacht. Mir aber war mit dem Lutherschen Katechismus ein schwerer Stein vom Herzen; ich brauchte nicht mehr zu scheinen, was ich nicht war, ich schämte mich recht innerlich, und fest nahm ich mir vor, im Leben nie mehr dergleichen zu thun. Ob ich den Vorsatz gehalten? Einige Tage nach diesem Vorfall wurde ich durch die Verwendung der mir stets gleich gütig gesinnten Superiorin in eine kleine Zelle gebracht, wo nur ein Leidensgefährte, ein alter französischer Sapeur-Sergeant mit trepanirtem Schädel lag und wo ich die eben leer gewordene Lagerstätte eines italienischen Hauptmanns, der zur großen Armee mit himmlischer Beförderung berufen war, einnahm. Hier in der stillen Klause besserte sich mein Zustand, denn nächtlich trat ein lichter Engel an mein Lager, trocknete mir den Fieberschweiß von der Stirn und erfrischte meine lechzende Zunge; — es war Schwester Angelika.

Eines Morgens, als die ersten Lichtstrahlen am Himmel durch das kleine Fenster fielen, mein Nachbar im tiefen festen Schlafe lag, faßte ich schnell die

kleine, weiche, kalte Hand der jungen Nonne — ich hatte ihr schon Tags vorher von Julius erzählt, sie mich aber wahrscheinlich nicht verstehen wollen und mir kein Wort erwidert — und reichte ihr die bis dahin in meiner Schreibtisch sorgsam verwahrte hellbraune Haarlocke meines theuern Jugendfreundes. Sie stand lautlos und starr da, das schönste Marmorbild. Ein leichter Schein, ich weiß nicht, war es der des Morgenroths, flog über ihr ruhiges bleiches Antlitz, nur ihre Hand zuckte krampfhaft, dann riß sie sie aus der meinigen, seufzte kaum vernehmbar die Worte: „*miséricorde, c'est de Julian*“ und verschwand. Von dem Morgen an sah ich sie nicht mehr an meinem Lager und im Leben, da auch ich kurz nachher das Hospital verließ, nie wieder. Aber gewiß, die Locke hatte sie mitgenommen, denn ich fand sie nicht, und die ehrwürdige Superiorin mochte etwas bemerkt haben, denn einige Male ruhten ihre strengen Augen ernst und durchdringend auf mir, und sie vermied von jetzt an, was sie früher oft gethan, wenn sie dazu Zeit hatte, jede längere Unterredung mit mir.

Dieser und noch ein anderer Zufall bestimmten mich zu dem Entschluß, dem Rath meines Regiments-Arztes, der damals nach Figueras gekommen war, seine Verwundeten zu besuchen, sowie dem Zureden mehrerer Kameraden, zu folgen, eine günstige Transport-Gelegenheit zu benutzen und mich nach Perpignan in das Haus unsers Regiments-Quartiermeisters Ernst zur bessern Pflege und endlichen Genesung bringen zu lassen. Er wohnte bei einer alten französischen Offiziers-Wittwe, die für Geld und gute Worte schon manchen unserer Offiziere in ihr Kammerlein aufgenommen und ihn heil und gesund daraus entlassen hatte. Der frühere Adjutant meines Vaters, der biedere Diepenbroick, der schon oft als mein Mentor sich bewährt hatte und zu jener Zeit in Perpignan war, hatte bei der guten Wittwe vorläufig 200 Francs deponirt, und diese brannte für Ungeduld, meine nähere Bekanntschaft zu machen und die zehn Goldstücke an meinem ausgemergelten Fieberleibe erst noch zu verdienen. Doch dies alles würde mich vielleicht noch nicht bestimmt haben; allein am 10. November war ich Hauptmann und Adjutant-Major meines Bataillons geworden: vor Freude darüber war das Fieber einige Male weggeblieben, und schon traf ich Anstalt, ins Lager vor Girona zurück zu gehen, als einige leise Anzeichen der Wiederkehr des fürchterlichen spanischen Gastes sich nochmals bei mir einstellten. Irgend Jemand hatte mir damals erzählt, mit einem rechten festen Willen könne man sich das Fieber verlaufen. Ich zweifelte bei mir nicht an diesem und machte mich eines Nachmittags auf den Weg. Wie ein von den Schauern des Todes Ergriffener lief ich bergauf bergab und sank endlich kraft- und bewußtlos unter Vordach eines einsam stehenden, halb zerstörten Landhauses nieder. Wie lange ich dort gelegen, weiß ich selbst nicht, nur daß, als ich wieder sehen und denken konnte, die Sonne eines andern Tages am Himmel stand und ich auf dem Sattel eines Esels hing. Einige katalanische Bauern — man sieht, es gab

doch auch Samariter unter ihnen — hatten mich gefunden und noch Leben in mir, aber sonst nichts bei mir; eine Börse besaß ich zwar noch, aber eine leere, und die mir von dem Herzog von Gotha geschenkte goldene Repetiruhr stand bei einem französischen Marktender in Saria, dem armen Vater Catons, im Verfaß. Die Bauern brachten mich nach Figueras zu Markt und auf meine Bitte, da hier doch

Niemand eine halbe Beseda für mich geboten hätte, zu meinen Barmherzigen Schwestern ins Kloster zurück. Wer glaubt man wohl, der mich hier ranzionirte und meine Ketter königlich belohnte? Niemand anders, als mein treuer Schwarz aus Grüningen bei Halberstadt, und dies ging folgendermaßen zu.

(Fortsetzung folgt.)

## Bücher-Anzeigen.

Dresden — **And. Kunze's** Verlagsbuchhandlung.

### Die Chursächsischen Truppen im Feldzuge 1806

mit besonderer Bezugnahme auf das von Höpfner'sche Werk:

„Der Krieg von 1806 und 1807.“

Nach offiziellen Quellen bearbeitet

von

**A. von Montbé,**

Hauptm. im R. Sächsischen General-Stabe.

2 Bände. Mit einem Plane der Schlacht bei Jena.

Gr. 8. Eleg. broch. Preis 4 Thlr.

Der Zweck vorstehenden, nach offiziellen bisher unbenutzten Quellen bearbeiteten, sich jeder Polemik enthaltenden Werkes ist, das von Höpfner'sche Werk: „Der Krieg von 1806 und 1807“ zu ergänzen, dem Studium ein nach Kräften vollendetes Ganze zu bieten und damit einen für die Literatur der Kriegsgeschichte höchst wichtigen Beitrag zu liefern.

#### Für alle Militärs.

Bei **Joh. Urban Kern** in Breslau ist soeben erschienen:

**d'Azémar**, Oberst, Baron, Chevre der Kämpfe mit dem Bajonett, angenommen im Jahre 1859 von der italienischen Armee unter Napoleon III. Deutsch von **R. Stein**, Lieut. im 22. Inf.-Reg. gr. 8. geh. 6 Sgr.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Geschichte der Feldzüge des Herzogs

### FERDINAND VON BRAUNSCHWEIG-LÜNEBURG

Nachgelassenes Manuscript von

**Christ. Heinr. Phil. Edler v. Westphalen,**

Weiland Geh. Secret. d. Herzogs Ferdinand

von Braunschweig-Lüneburg etc.

Herausgegeben von

**F. O. W. H. von Westphalen,**

Königlich Preussischer Staatsminister a. D.

2 Bände. 86 Bogen. gr. 8. geh. Preis 5 Thlr.

Berlin, 18. Oct. 1860.

Königl. Geheime Ober-Hof-Buchdruckerei  
(R. Decker).

In der **Schweighauser'schen** Verlagsbuchhandlung ist soeben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

### Die Cultur der Renaissance in Italien.

Ein Versuch

von

**Jakob Burckhardt.**

Ein eleg. Band von 36 Bogen geglättetem Velinpapier gr. 8.

In gedrucktem Umschlag broch. Preis 4 fl. oder 8½ Fr.

Das Werk schildert die großen Veränderungen im äußern und geistigen Leben der italienischen Nation seit dem XIV. Jahrhundert, und zwar vorzugsweise diejenigen, welche in der Folge für Europa überhaupt maßgebend geworden sind. Italien wird nachgewiesen als die Heimath der wesentlichsten Anschauungen und Lebensformen der modernen Welt, insofern sich dieselben dort zuerst entwickeln konnten, vermöge des frühen Individualismus und der Einwirkung des Alterthums.

Bei **F. A. Gredner**, k. k. Hof-Buch- und Kunsthändler in Prag, sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

**Josef Bruna,**

k. k. Hauptmann,

### AUS DEM ITALIENISCHEN FELDZUGE 1859.

8. 1860. geh. 16 Ngr.

Von demselben Herrn Verfasser:

### IM HEERE RADEZKY'S.

8. geh. 20. Ngr.

### CARNET DE L'ARTILLEUR SUISSE.

Le petit ouvrage est une reproduction de l'ancien Taschenbuch für schweizerische Artillerie rendu conforme aux réglemens actuels et augmenté de notes importantes. L'utilité de l'ancien Taschenbuch était suffisamment reconnue pour recommander le nouveau carnet aux artilleurs de tous grades.

Prix: 60 centimes.

Chez **Kessmann** libraire à Genève et chez les principaux libraires de la Suisse.